

## Das Katharina-Werk - Gemeinschaft in und für die Welt

Als Papst Johannes XXIII. Das II. Vatikanische Konzil einberief, sagte er: "Ich bin aus dem Boot ausgestiegen und ich gehe übers Wasser Christus entgegen, der uns ruft. So muss sich auch die Kirche aus ihren Gewissheiten lösen. Sie muss die Sicherheit des Bootes verlassen und ihrerseits übers Wasser gehen. Es ist Nacht, es ist stürmisch, die Angst ist da. Aber wir dürfen nicht wieder zurück. Die Kirche ist dazu gerufen, sich der Welt zu stellen."

Die Worte des so geschätzten Papstes geben etwas von dem Lebensgefühl wieder, das wir als Mitglieder des Katharina-Werkes in den letzten Jahrzehnten erfahren haben. Ausgangssituation war, dass wir uns aus Gewissheiten lösen mussten. Ausbleibende Eintritte, und zunehmende Überalterung zwangen uns zum Aufgeben verschiedenster Arbeitsfelder, denen wir jahrzehntelang nachgegangen waren. Der Berufung treu zu bleiben, bedeutete jetzt loszulassen.

### Berufung zum Wandel

Der nächste Schritt war, offen zu sein für das Neue, das sich ankündigen will. Sicher war Mitte der 70er Jahre nur eins: ein andauerndes Nichtwissen, wie es eigentlich weitergehen soll. Und dann nach einigen Jahren eine Vision, geschenkt durch Pia Gyger, die – inspiriert durch Teilhard de Chardin – plötzlich „wusste“, wie die neue Spiritualität aussehen könnte:

- Das Herz-Jesu erkannte sie als das Herz des ganzen Kosmos, als Zentrum von alles in allem (Kol 1,15ff) Christus in seiner universalen Gestalt wurde zu unserem spirituellen Zentrum.
- Die evangelischen Räte konnten in unserer Zeit nicht mehr eine Ascese der Abtötung sein, sondern eine Ascese der Entfaltung. In allen Lebensformen stehen sie im Dienst, das Streben nach Besitz, Macht und Sexualität auf unsere spirituelle Mitte auszurichten.
- Das Apostolat der Sühne wurde ausgeweitet zum Dienst an der Versöhnung für das Wachstum von Einheit und Liebe in der Welt.
- Schliesslich öffnete sich die Gemeinschaft für Männer und Ehepaare, ebenso für Christen anderer Konfessionen und für Angehörige anderer Religionen. Die unterschiedlichen Bindungsformen zogen verschiedenste Menschen an. Aus dieser Vielfalt gestalteten sich Anfang der neunziger Jahre ein Innerer-, ein Ehepaar-, und ein Äusserer Kreis heraus.

### Wachstum braucht Geduld

Die Einübung der neuen Spiritualität, die Veränderungen der Strukturen, die Einführung von kollektiven Leitungsstrukturen waren tastende Schritte und forderten die Energien der Gemeinschaftsmitglieder über Jahre. Gleichzeitig waren die achziger Jahre unter der Leitung von Pia Gyger eine Zeit des Aufbruchs, verbunden mit dem Eintritt neuer Mitglieder, mit dem Heraustreten der Gemeinschaft in die Öffentlichkeit und mit dem Entstehen neuer Arbeitsfelder:

- Neben der Heimarbeit, heute noch im Therapieheim Sonnenblick in Kastanienbaum, rückte mehr und mehr die spirituelle Bildungsarbeit in den Vordergrund (Lucelle u. Teufen)
- Über die Praxis der Zen-Meditation entstand ein Kontakt mit den Philippinen, der zum Eintritt philippinischer Mitglieder und zu einem Engagement in einem Slum in der Nähe von Manila führte.
- Ebenfalls über die Praxis der Zen-Meditation öffnete sich die Gemeinschaft zunehmend dem Dialog der Religionen, heute in besonderer Weise in Zusammenarbeit mit den Jesuiten im Lassalle Haus praktiziert.
- Die Friedensarbeit nach aussen konkretisierte sich in Internationalen Peace camps in der Schweiz, in Bosnien, Kosovo. Das Engagement für Israel und Palästina und vertieft sich derzeit im Projekt des Lassalle Instituts „Jerusalem – internationale Stadt zur Erlernung des Weltfriedens“ und im Aufbau einer kontemplativen Lebensgemeinschaft in Jerusalem.
- 30 Jahre Erfahrungen eines bewusstgestalteten Wandels in der Gemeinschaft ermutigten dazu, diese Erfahrungen in unsere Kirche hinein fruchtbar werden zu lassen in einer dreijährigen Fortbildung im Haus Fernblick „Hoffnung braucht neue Wege“ .

### **Die Vision manifestiert sich in Strukturen**

Die neunziger Jahre waren eine Zeit der Differenzierung, der Aufbruch kam auf den Prüfstand und musste sich bewähren. Die Verantwortung musste sich verteilen, die Gemeinschaft als Ganze hörend werden und neue Wege des Zusammenwirkens finden. Mit der Jahrtausend-wende kam die neue äussere Gestalt in den Blick, Ende Oktober 2004 dann definitiv eingeführt in Form eines Vereins als dem neuen Dach für alle Mitglieder. Der Name des Vereins kennzeichnet dabei die Bereitschaft zu einer neuen Ausweitung hin zur konkreten Weggemeinschaft mit Menschen anderer Religionen: *Katharina-Werk, ökumenische Gemeinschaft mit interreligiöser Ausrichtung*. Das Säkularinstitut ist als korporatives Mitglied in besonderer Weise eingebunden. Zur Sicherung der finanziellen Grundlagen haben sich alle Mitglieder zur Abgabe des Zehnten verpflichtet. Weitere Erträge werden durch die neu ins Leben gerufene Stiftung sichergestellt. Die Mitglieder können sich zeitlich oder für immer binden. Sie versprechen, ihr Leben wahrhaftig und einfach, gewaltlos und solidarisch, tolerant und in Achtung vor der Würde aller Menschen auszurichten und es in den Dienst der Versöhnung zu stellen. Orientiert an den evangelischen Räten lassen sie sich auf die drei Übungswege der ganzheitlichen Hingabe ein, die in jeder Lebensform ihren eigenen Ausdruck finden

Fast 30 Jahre lang hat die Gemeinschaft gebraucht, um ihre Vision in Strukturen umzusetzen. Nicht wenige Konflikte begleiteten uns, oft wurden wir an Grenzen geführt, manche Menschen gingen eine Zeit lang mit uns auf den Weg und verliessen uns dann wieder. Heute sind wir knapp über 100 Mitglieder.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Um der Berufung treu bleiben zu können, braucht es die Offenheit für den Wandel. Jede Krise ist eine Einladung, in die Tiefe zu wachsen und Grenzerweiterungen geschehen zu lassen. Visionen helfen, durch die Krise hindurchzukommen und die Kräfte neu auszurichten. Eine Gemeinschaft muss der Führung Gottes vertrauen und hörend werden auf die inneren Impulse und auf die Zeichen der Zeit. Sie muss entschlossen sein, die notwendige Hingabe zu leben im Prozess der Transformation und wissen, dass diese Arbeit eine priesterliche ist. Bevor das Neue wirklich in Besitz genommen werden kann, muss Versöhnungsarbeit geleistet werden. Diesen Prozess haben wir nicht nur für uns getan, er ist Dienst am Wachsen des Leibes Christi. Diese Erfahrung von Sterben und Auferstehen erlebe ich auch als Ermutigung für unsere Kirchen.

Hildegard Schmittfull